

Legitimationsprobleme der Wissenschaft im Spiegel der Umfrageforschung

Ronge, Volker

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ronge, V. (1981). Legitimationsprobleme der Wissenschaft im Spiegel der Umfrageforschung. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 324-328). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188838>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Volker Ronge

Einleitung

Wurde die (gesamt-)gesellschaftliche Einbettung und Bedingtheit der Wissenschaft in der Wissenschaftssoziologie über lange Jahre hinweg mit dem Begriff der (politischen) Steuerung (bzw. Steuerbarkeit) zu fassen versucht, so bildet den neuen Fokus dieser jungen Disziplin in zunehmendem Maße die Entfremdung der Wissenschaft von der Gesellschaft. Offenbar hat sich der Zweifel an der gesellschaftlichen Nützlichkeit einer Steuerung der Wissenschaft durch politische Instanzen so sehr verstärkt, daß man nun in erweiterter Perspektive nach den Beziehungen von Wissenschaft und Gesellschaft direkt, trotz Vermittlung über die institutionelle Politik, fragt. Die Gesellschaft erscheint so als von Politik wie Wissenschaft - wie auch immer deren "Binnenverhältnis" - zugleich betroffen. Das Problem der Steuerung verschiebt sich dann, dem beschränkten Organisationsgrad und Handlungspotential "der Gesellschaft" entsprechend, in die Frage der Legitimität oder "Akzeptanz" von Wissenschaft.

Weingarts Begründung für diesen Perspektivenschwenk der Wissenschaftssoziologie - "The rationale for turning to public opinion polls ... is the assumption that the 'public' does play a role in shaping political issues, even though only passively ..." (WEINGART 1979, S. 3) sowie die These, daß "scientific-technical policies and innovations will be increasingly faced with legitimation problems" (WEINGART 1979, S. 20) - wirft freilich zunächst viele Fragen eines theoretischen Ansatzes auf, die zu klären notwendige Voraussetzung für eine sachgerechte Operationalisierung im Hinblick auf ein empirisches Untersuchungsdesign ist. In der bisherigen Debatte stehen zwei Konzeptualisierungslinien noch relativ unverbunden gegeneinander. Ein "linker" Ansatz kombiniert die Betroffenen-Kategorie mit einem anti-institutionellen Affekt und möchte die wissenschaftliche Entwicklung ins (basis-)gesellschaftliche Wollen zurückholen. Eher konservativ erscheint dagegen ein Konzept, das die Einstellungen der Öffentlichkeit zur Wissenschaft (nur) deshalb für legitimationsrelevant hält, weil die politischen Institutionen - von denen die Wissenschaft qua Finanzierung materiell abhängt - ihrerseits, nach demokratischem Modell, meinungs- und wahlabhängig seien.

Bisherige Untersuchungen

Es gibt bisher, besonders in Deutschland, nur wenige Umfragen zum Thema der Einstellungen der Gesellschaft bzw. Bevölkerung zur Wissenschaft. In einer befriedigenden Weise aus einer legitimierungstheoretischen Fragestellung abgeleitet sind sie nicht. In den vorliegenden Untersuchungen wird die Wissenschaft regelmäßig als black box behandelt, deren schwankendes Image in der Bevölkerung als Ganzes, differenziert höchstens nach Disziplinen, einzelnen Themen oder "Errungenschaften", zu eruieren versucht wird.

Die meistgebrauchten Variablen in den vorliegenden Untersuchungen sind:

- Interesse an Wissenschaft
- Informationsniveau über Wissenschaft
- Einstellungen zur Wissenschaft
- Beurteilung der Arbeit und Resultate der Wissenschaft
- Prestige von Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen
- Betroffenheit von Wissenschaft (zumindest hier: und Technologie)

Als generelles Ergebnis all dieser Untersuchungen des Umfragetyps läßt sich konstatieren, daß

- das Interesse an und das Informationsniveau über Wissenschaft in der Bevölkerung eher gering sind und
- gegenüber dem wissenschaftlichen Output, über alle partielle Betroffenheit hinweg, Ambivalenz herrscht.

Der "state of the art" erscheint im Hinblick auf eine legitimierungstheoretische Fragestellung als so defizient, daß man eigentlich erst am Anfang steht, d.h. von theoretischen Grundlagen her ein operationelles Untersuchungsdesign zu entwickeln hat.

Legitimität

Was Legitimität überhaupt ist, erst recht: wie man sie operationalisieren und messen könnte, ist trotz extensiver Behandlung des Themas durch Soziologie und Politikwissenschaft in den letzten Jahren noch kaum abgeklärt. Wissenschaft ist, davon kann man ausgehen, wie alle Sozialsysteme, legitimierungsbedürftig, aber es steht dahin, in welchem Ausmaß dies der Fall ist und in welcher Weise (De-)Legitimierungsprozesse ablaufen. Anders als im Falle politischer Legitimität wird generell, selbst dort, wo eine drohende Legitimitätskrise der Wissenschaft be-

fürchtet wird, angenommen, daß die Legitimation des Wissenschaftssystems in hohem Maße indirekt - via Politik - abläuft, aber gleichwohl separierbar sei.

Wichtig scheint mir die Erkenntnis der allgemeinen Legitimitätstheorie zu sein, daß Legitimität als pauschale (System-)Ressource verstanden werden muß und nicht an single issues "festgemacht" werden darf. Außerdem ist davon auszugehen, daß Legitimität keinen einseitig gerichteten Input des Systems darstellt, sondern in hohem Maße durch intentionale und strukturelle Systemprozesse - sozusagen "von oben" - ausgelöst und gesteuert wird. Drittens ist Apathie als eine (vielleicht bedauerliche, aber) ganz wichtige Form von Legitimation anzusehen. Schließlich muß in einer Konzeptualisierung Legitimation, wenn man sie schon separiert auffassen und untersuchen will, mit dem Sanktionsaspekt verknüpft werden; andernfalls blieben Legitimationsbehauptungen bloß larmoyant.

Da in der komplexen Gesellschaft von einer "permanent fragwürdigen Legitimität" (LUHMANN 1970, S. 239) als Normalzustand auszugehen ist, stellt sich die Frage des Maßstabs und der kritischen Schwellenwerte von Legitimität; hier dürften am ehesten komparative Ansätze - Veränderungen in der Zeit und relative Legitimität verschiedener Systeme/Institutionen - weiterhelfen.

Sehr schwer zu operationalisieren, aber von einiger Bedeutung wäre die Frage, ob man nicht die Delegitimation der Wissenschaft - im Sinne von Desillusionierung - als gesamtgesellschaftlichen Rationalitätsfortschritt bewerten müßte.

Wissenschaft

Kaum leichter als die Bestimmung von Legitimität ist die Abgrenzung von Wissenschaft. Die Bevölkerung kommt mit Wissenschaft kaum direkt in Berührung, sondern regelmäßig vermittelt über andere Systeme und verdinglicht (Inkorporierung von Wissenschaft via Technologie in Produkten). Daraus folgt eine "verdünnte" Legitimationsbeziehung zur Wissenschaft: von irrationalen Ängsten und Fortschrittsvorstellungen über vages Image bis zu Ignoranz und Desinteresse. Die bisherigen Untersuchungen haben sich auf diese "Dimension" eingestellt und sie reproduziert, statt sie, auf der Basis eines komplexen Legitimationskonzeptes, zu durchstoßen. Für diesen Zweck sind die üblichen Differenzierungen der Wissenschaft - nach Disziplinen, Personen, Themen usw. - kaum hilfreich; konzeptualisiert werden muß vielmehr die sich auf Legitimation auswirkende Vermittlung der Wissenschaft mit anderen Systemen.

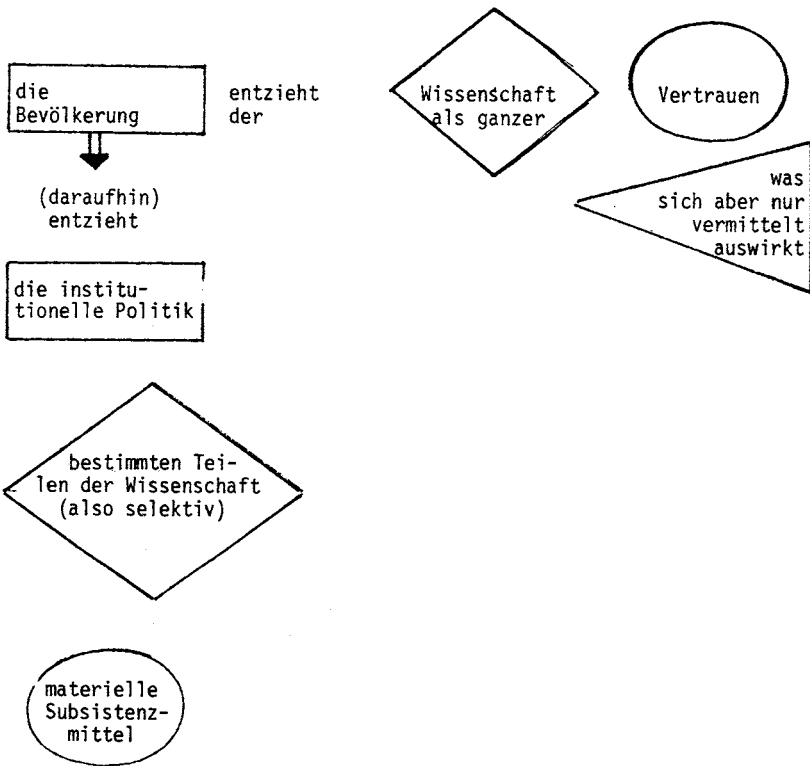
Ein besonders schwieriges Problem bildet die Unterscheidung von Delegitimation, die auf Veränderung von Wissenschaft (bzw. deren Auswirkungen) abzielt, von solcher, die sich gegen die Ausdifferenzierung der Wissenschaft überhaupt richtet. Im Zusammenhang damit steht auch die Schwierigkeit, Delegitimation aufzufächern nach solcher, die sich gegen die Wissenschaft, und solcher, die sich gegen Institutionen und Autoritäten generell richtet (und damit gar nicht die Wissenschaft speziell "meint").

Operationalisierungsansatz in Thesenform

1. Legitimation - insbesondere ihr Negativausdruck: Delegitimation - ist sinnvoll nur zu konzeptualisieren im Zusammenhang mit Sanktionen, wobei diese auch nur vermittelt exekutiert und erst langfristig wirksam werden können.
2. Daraus ergibt sich auch das Erfordernis nach klar abgegrenzten, erkennbaren Zurechnungsadressaten. Im Fall der Wissenschaft folgt hieraus, wenn man das Legitimationsthema abdecken will, die Notwendigkeit einer Differenzierung von Untersuchungsebenen.
3. Voraussetzung einer empirischen Erhebung vom Umfragetyp ist, daß die (De-)Legitimationssubjekte als natürliche Personen konzipiert werden. (Das begrenzt den Stellenwert der Umfrageforschung für die Legitimationstheoretische Thematik.)
4. Für die Umfrageforschung sollte also die legitimatorische Abhängigkeit der Wissenschaft nach (sanktionsverknüpften) Dimensionen (Vertrauen, Image, Geld usw.) sowie nach sozialen Gruppen differenziert konzipiert werden. Die Untersuchungsfragestellung würde dann etwa lauten:

Welche soziale Gruppe entzieht mit welchem Sanktionspotential welchem Teil oder Aspekt der Wissenschaft ihre Unterstützung, auf die letztere angewiesen ist?

Das im Schaubild dargestellte (exemplarisch gemeinte: nämlich die erforderliche Komplexität aufzeigende) Design einer Untersuchung von "Legitimitätsproblemen der Wissenschaft" berücksichtigt vor allem die vermittelnde Stellung des politischen Systems zwischen Gesellschaft/Bevölkerung und Wissenschaftssystem.



Allein aus dieser Konzeptualisierung ergäben sich bereits mehrere Untersuchungsebenen und -aufgaben:

- I Attitudes der Bevölkerung zur Wissenschaft
- II Attitudes der institutionellen Politik zur (differenzierten) Wissenschaft
- III Aufnahme von Legitimitätsschwankungen in der Bevölkerung durch die institutionelle Politik
- IV Finanzierungsstrukturentwicklung der Wissenschaftspolitik
- V Legitimations-Bedrohungen in der Perzeption der Wissenschaftler

Nicht alle diese Untersuchungsmöglichkeiten eignen sich für die Umfrageforschung!

Literatur

LUHMANN, N., 1970, Soziologische Aufklärung, Köln/Opladen.
 WEINGART, P., 1979, Science and Technology in a Crisis of Legitimation?, Ms., Bielefeld